

23.04.20



Aus dem Leben einer Lektorin

Manchmal werde ich nach meinen Erfahrungen als Lektorin gefragt. Was die häufigsten Fehler seien, was richtig lustig war und natürlich, ob ich schon mal was übersehen habe. Liebe Leserinnen und Leser, natürlich noch nie! Aber Scherz beiseite – dazu sei Folgendes angemerkt: Untersuchungen zeigten, dass in längeren Texten bei zweimaligem Lesen durch geschulte Personen trotzdem noch rund 15 Prozent Fehler im Text verbleiben.

Sie finden 15 Prozent viel? Ich kann Sie ein wenig beruhigen: Was wirklich ein Fehler ist, liegt nämlich zum Teil im Auge des Betrachters. Ein Beispiel: Meinen Sie, „so dass“ ist richtig oder „sodass“? Bitte nicht am Kaffeetisch streiten! Denn: Beides ist richtig, wobei der Duden zur Zusammenschreibung rät. Aus dieser Kategorie gibt es eine ganze Menge Beispiele. So können Kunden Schreibweisen als Fehler werten, weil sie nur eine Schreibweise kennen oder eine von beiden bevorzugen. Das ist alles kein Problem, meinen Sie? Es gäbe doch die automatische Textkorrektur. Ja, die gibt es. Doch den Kampf Mensch gegen Maschine gewinnt sie trotzdem (noch) nicht. Nur ein paar Beispiele: Im Satz „der Begriff aber auch gar nichts“ wird das Wort „Begriff“ nicht bemängelt, da es das Wort ja gibt – hier ist aber das Verb „begreifen“ in der Vergangenheitsform gemeint. Und in der gern zitierten Aufforderung „Komm, wir essen Oma“ ist

dem Schreibprogramm auch nicht klar, dass das Komma falsch gesetzt ist. Es gehört natürlich hinter das Wort „essen“, denn sonst könnte dem Autor Kannibalismus unterstellt werden. Das Schreibprogramm wird auch keinen Fehler in dem Satz „Jan hat seinen Stiel noch nicht gefunden“ aufspüren. Oder sucht Jan doch nur seinen verschollenen Besenstiel?

Eines meiner erheiterndsten Fundstücke war allerdings das Wort „Schweinwerferanlage“ in einem Automobil-Flyer. Die Rechtschreibhilfe hätte es gnädig durchgehen lassen ... Ach, und übrigens: Mein Programm hat das Wort „erheiterndsten“ unterkringelt, obwohl es richtig geschrieben ist. Irrren ist also doch nicht nur menschlich. Sehr amüsieren kann ich mich auch über Bandwurmörter eines Auftraggebers aus dem Metier der Jagd. Kennen Sie die „Hinterschaftriemenbügelöse“ und die berühmten „Vollkupferhohlspitze-schosse“? Oder wussten Sie, dass sogenannte offene Zündhütchen in der Zündhütchen-Glocke einen Amboss benötigen, der als Gegenlager für die Schlagbolzen-Spitze dient? Mir war auch nicht klar, dass eine Lodenkotze nichts mit Übelkeit zu tun hat ... Das sind so die kleinen Freuden einer Lektorin.

Doch nun zur Frage, welches wohl der häufigste Fehler sei. Aus meiner Korrekturerfahrung ist es das Partizip „willkommen“. Ach-

ten Sie mal auf die Startseite von Webseiten oder auf Ladentüren. Meist werden Sie fälschlicherweise mit „Herzlich Willkommen“ (großgeschrieben) begrüßt. Mit der Formulierung „ein herzliches Willkommen“, also als Substantiv, bin auch ich einverstanden. Nicht, dass Sie mich falsch verstehen, im Privatleben bin ich nicht so pingelig. Trotzdem eröffnete mir einmal eine Bekannte, dass sie mir keine Ansichtskarten mehr schreiben würde aus Angst, ich würde ihre Rechtschreibschwäche bemerken. Ehrlich gesagt: Lieber ein paar Fehler als keine bunten Urlaubsgrüße mehr.

Ein großes Thema bei uns Lektorinnen und Lektoren ist das Gendern, also die Anwendung geschlechtergerechter Sprache. Sie kennen es sicherlich: Da wird von Politikern gesprochen und vor Ihrem geistigen Auge erscheinen – Männer. Erst bei der Nennung beider Geschlechter sind auch Frauen mitgedacht. Also besser: Politiker und Politikerinnen bestimmen über unsere Geschicke. In der Presse stoßen wir da auf ein ureigenstes Problem – limitierte Zeichenanzahl bzw. die Größe des vorgesehenen Artikels. Um mehr Informationen in einen Beitrag zu stecken, sind Redaktionen geneigt, nur ein Wort

für eine Menschengruppe zu benutzen. Aber nicht nur das. Da Sprache auch Machtverhältnisse manifestiert, gilt es hier umzudenken. Sprachliche Kreativität, die Verwendung von geschlechtsneutralen Wörtern und das Spiel mit Doppelformen sind eine Lösung. Je jünger und politischer das journalistische Produkt, umso eher wird das Gendersternchen (*) benutzt. Die Redakteur*innen sparen damit zwar einerseits Buchstaben, Gender-Schreibweisen sind aber andererseits nicht durch offizielle Rechtschreibregeln abgedeckt. Deshalb, liebe Leserschaft, verzeihen Sie mir so manche Rumeierei bei Formulierung, wenn es um Berufsgruppen, Menschen im Alltag und Personen im Besonderen geht.

Jetzt denken Sie vielleicht: Hauptsache, der Text ist (einigermaßen) fehlerfrei. Ok, darauf können wir uns erstmal einigen. Aber: Wenn Sie trotz aller Sorgfalt meinerseits einen Fehler in meinen Texten finden, dann dürfen Sie ihn behalten.

Bärbel Mäkeler, 1957 in Stuttgart geboren, ist Autorin, Lektorin und Germanistin. Sie lebt seit 1975 in Braunschweig und widmet sich in ihrer Kolumne den besonderen Dingen des Alltags.